

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 5

Artikel: Der letzte Brief
Autor: Graber, Anni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER LETZTE BRIEF

Von ANNI GRABER

Holzschnitt von Hans LOOSER

Meine liebe Schwester!

Vater ist schon zu Bett gegangen, er schläft noch nicht; aber er liegt gern mit der heissen Bettflasche unter der Decke. Er schaut mir zu, wie ich Dir schreibe; er meinte, es hätte auch morgen sein können, weil ich auch so müde bin; er weiss es halt nicht, dass ich es morgen nicht mehr kann. Wir sind halt jetzt alt und werden schnell müde; er ist acht- und ich zweiundsiebzig. Liebe Schwester, ich schreibe Dir diesen Brief, damit jemand weiss, warum ich es getan habe, und damit man uns eine gute Erinnerung wahrte, weil wir immer angesehene Leute waren.

Neben dem Vater liegt Peterli und schnurrt. Als du vor acht Jahren ins Armenhaus musstest, da war er Deine grösste Sorge, und ich weiss noch, wie Du Dich gefreut hast, als ich ihn zu uns nahm, und wir haben gut zu ihm geschaut, er ist uns lieb geworden, fast so lieb wie ein Kind, wenn es auch nur ein unvernünftiges Tier ist. Ich denke, wenn er könnte, würde er uns helfen.

Als Vater vor zehn Jahren wegen seinem kranken Bein nicht mehr arbeiten konnte, haben wir fünfzehntausend Franken auf der Bank gehabt, und wir haben damals frohgemut diese kleine Wohnung genommen und gedacht, wir könnten da-

von leben, bis wir steinalt wären, weil wir doch so wenig brauchen und ich immer noch den Garten hatte und Gemüse pflanzte. Die Kinder waren alle gross; Hans hatte eine gute Stelle, Fritz fing sein eigenes Geschäftchen an, Lina war gut verheiratet, und Elseli hatte die Handelsschule fertig und auch ein gutes Plätzchen gefunden.

Wir dachten, wir haben die Kinder in Ehren grossgezogen, haben sie etwas Tüchtiges werden lassen, keine Arbeit und keine Mühe gescheut dafür, und sie würden einst ihre alten Eltern auch nicht verlassen. Wir haben uns immer gefreut, wenn die Kinder schrieben, wie gut es ihnen ging. Dann, vor etwa drei Jahren, war Fritz da, hat gesagt, er möchte sein Geschäft vergrössern und dann eine reiche und vornehme Frau heiraten, und wir möchten ihm ein paar tausend Franken geben, er würde sie uns bald zurückgeben, und noch viel mehr dazu. Wir haben es gern getan, wenn uns auch nicht mehr viel blieb, und wir hatten keine Angst, weil Fritz ja gesagt hatte, dass er immer für uns sorgen würde.

Er hat dann die reiche Frau auch geheiratet, wir waren nicht bei der Hochzeit, weil wir uns nur geniert hätten, hat Fritz gesagt. Er hat uns dann auch geschrieben, sein Geschäft sei jetzt gross, und er hätte noch eine eigene Villa, ein Auto und zwei Dienstboten, weil seine Frau das so gewohnt sei. Wir waren froh, dass es ihm so gut ging. Einmal war er dann mit seiner Frau bei uns; aber sie passt halt nicht zu uns, weil sie so vornehm ist. Fritz hätte damals gern die alte Kommode ge-

habt, weisst, die, welche wir noch vom Urgrossvater sel. haben; sie hat seiner Frau so gut gefallen, weil es ein Altertum ist. Wir konnten sie ihm aber nicht geben, weil wir sie so brauchten. Fritz hat dann noch zweimal darum geschrieben, aber Vater wollte sie einfach nicht geben. Wir haben dann Fritz noch ein paarmal geschrieben wegen dem Geld, aber er schrieb immer, er könne es noch nicht aus dem Geschäft nehmen, weil er auch so für seine Frau etwas viel ausgeben müsse. Sie ist halt gewohnt, viel Geld auszugeben. Vater hat es nicht so viel gemacht; er ist manchmal schon ein wenig kindisch; aber ich habe Angst gehabt und habe manchmal die halbe Nacht nicht schlafen können und gedacht, was denn werden sollte, wenn wir gar nichts mehr haben.

Dann war fast nichts mehr auf der Bank, und ich schrieb Fritz noch einmal und er schrieb, wir sollten ihn doch nicht so drängen. Dann habe ich die andern Kinder gefragt, ob sie uns etwas geben könnten. Hans schrieb, er hätte für sich und seine drei Kinder genug zu sorgen, es sei an dem reichen Fritz, uns zu helfen! Lina schrieb fast das gleiche; sie meinte noch, es wäre gescheiter, Fritz würde seine alten Eltern unterstützen, statt grossartig mit seiner hochnasigen Frau im Auto herumzufahren. Elseli kam angereist und gab mir zwanzig Fränkli; mehr konnte sie nicht, weil sie doch auch einmal heiraten will und für ihre Aussteuer zu sorgen hat. Hans und Linas Mann schrieben dann noch, wir sollten uns für etwas Armenunterstützung melden. Ich bin dann auch

gegangen, ohne es Vater zu sagen. Dann kam ein Mann, und der fragte alles, wieviel Geld wir hätten, und ob die Kinder uns nicht erhalten könnten, sonst müssten wir halt ins Armenhaus. Ich habe gefragt, ob wir dann alles mitnehmen könnten, auch die Möbel und den Peter und den Hansi! aber er hat gesagt nein, das ginge nicht. Ich habe in der Nacht viel geweint; es war gut, dass der Vater mich nicht hörte; manchmal ist es gut, wenn man ein Gebrechen hat. Am andern Tag habe ich noch einmal an Fritz geschrieben und gesagt, wenn er uns nur ein Stübchen in seiner Villa hätte, ich würde dann auch tüchtig in der Haushaltung helfen und im Garten, damit wir unser Essen verdienen. Aber Fritz schrieb, es ginge einfach nicht, er wolle aber jeden Monat dreissig Franken schicken, damit wir es im Armenhaus etwas besser hätten, und dann seien wir auch Kostgänger und nicht eigentliche Armenhüsler.

Dann habe ich noch einmal an Elseli geschrieben und gefragt, ob es nicht hier eine Stelle annehmen wollte, und ich wollte ihm dann kochen und alles machen, und mit den dreissig Franken von Fritz wäre es gegangen. Aber Elseli schrieb, es habe jetzt auch einen Schatz und wolle bald heiraten, es könne halt nicht. Du siehst, liebe Schwester, dass ich alles getan habe, was ich konnte; es war für Vater, für mich hätte ich nicht so gebettelt.

Dann ist gestern der Mann vom Armenhaus gekommen und hat gesagt, er habe eine unguete Nachricht. Es sei jetzt kein Zimmer für ein Ehepaar leer, und wir müssten uns zuerst trennen, ich müsste zu den Frauen und Vater zu den Männern. Ich habe nichts gesagt; aber ich habe immer gedacht, dass das doch nicht möglich sei, dass man uns zwei Alte jetzt nach fünfzig Jahren noch trennen wolle. Vater weiss nicht, was ist, er hat es nicht verstanden, und ich habe es ihm auch nicht erklärt. Er hat nur so Pläne gemacht, er sagte: Die Möbel müssen wir gut einpacken, sonst werden sie auf der Bahn zerkratzt. Den Peter und den Hansi nehmen wir mit uns; wie lange müssen wir Eisenbahn fahren, Mutter? Und er hat gelacht, so als freue er sich darauf wie ein Kind. Und dann wollte er in den Keller gehen und schon Äpfel und den Rest Kartoffeln in die Säcke packen. Ich habe ihm am Abend die warme Bettflasche ins Bett getan, er hat noch seinen Tee getrunken, und ich habe immerzu denken müssen: Wer macht ihm das alles, wenn ich nicht bei ihm bin? Vater hat schnell geschlafen, und ich lag die ganze Nacht so da und habe immer gedacht, was ich wohl tun sollte, und wie wir immer glaubten, beisammen zu bleiben, bis der liebe Gott eines von uns beiden holt. Dann habe ich auf einmal gewusst, was ich tun soll, und ich habe lange gebetet, dass mir der liebe Gott

Selbst wenn uns die Landesverteidigung einen Drittel unseres Nationalvermögens kosten sollte, sind wir, falls sie uns den Krieg erspart, gut weggekommen.

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels.

vergibt, weil ich es ja für Vater tue. Dann bin ich ganz ruhig geworden.

Die Sonne ging so schön rot auf, Hänschen zwitscherte laut, Vater erwachte und lachte mich an, Peter schnurrte, es war alles gut. Ich habe dann den ganzen Tag geputzt, ich bin fast nicht müde geworden, die Kommode für Fritz ist ganz blank und sauber. Vater hat lang daran gerieben. Dann habe ich noch viel Sachen verbrannt, die für fremde Menschen keine Freude sind: alte Briefe, alte Schulhefte von den Kindern, Taufscheine, Poesiealbums, und ein paar erste Kinderhemdchen und -schuhchen.

Man hat noch so allerlei, das einem so viele Jahre wert war. Dann hat sich Vater ins Bett gelegt, er war müde, und Peterchen schnurrt neben ihm und ist zufrieden. Hänschen piept ganz leise, grad so, als möchte er noch etwas sagen. Dann habe ich Dir diesen Brief geschrieben, liebe Schwester. Wenn der Vater fest schläft, mache ich alles gut zu, verhänge die Fenster, mache die Küchentür auf und öffne alle Gashahnen. Vater wird nichts merken, auch Peter und Hansi nicht. Dann lege ich mich neben Vater und nehme seine Hand. Den Brief für Dich lege ich auf den Tisch, es wird ihn Dir schon jemand schicken, ich schreibe noch die Adresse und lege eine Marke drauf. Lebe wohl, liebe Schwester, ich bin ganz froh.

Deine Marie.

* * *

Nach zwei Tagen fand man die beiden Alten, zusammen waren sie hinweggegangen. Beide hatten ein Lächeln im Gesicht. Neben dem Alten lag steif und lang ausgestreckt der Kater Peter, im Käfig am Fenster, die Flügelchen ausgebreitet wie



E. Staub

Federzeichnung

zum letzten Flug, Hansi. Die Kinder kamen zur Beerdigung. Fritz empört, dass die Eltern ihnen das angetan, sorgsam bedacht, dass es nicht bekannt wurde warum. Lina und Hans sich mit Selbstvorwürfen quälend, Elseli in flottem Pelzmantel, laut weinend, sich heftig dem ersten Schmerz übergebend. Eine Unmenge Blumen und Kränze schmückten das Doppelgrab; es war für die Kinder eine gewisse Genugtuung, die Eltern so beliebt zu wissen. Zusammen bestellten sie einen wundervollen Marmorstein, eine zerbrochene Säule, auf der nur die Namen stehen sollten. Wegen der Kommode daheim hatten die Kinder noch eine Auseinandersetzung; Fritz bekam sie zuletzt, weil er sonst nichts wollte und noch etwas drauf gab. Lina stöberte noch ein wenig herum, nahm kleine Andenken mit. Der Rest der Möbel wurde verkauft, der Erlös unter die Kinder verteilt.